# Ein Bleichgesicht besucht Old Shatterhand.

**Als Gast bei Winnetous Nachfolger. – Auf den Spuren Karl Mays.**

Von

**Prius.**

Dresden, im September.

„Old Shatterhand“ leuchtet es in großen goldenen Lettern von einer Villa in Radebeul bei Dresden. Hinter dem schmucken weißen Hause liegt abermals eine Behausung, die den eigenartigen Namen „Villa Bärenfett“ führt. Man ist mitten im Reiche Karl Mays. Die anliegende Straße ist nach dem bekannten Schriftsteller benannt, ein gegenüberliegender Park trägt seine Namenszüge und die fünf kleinen, künstlichen Bächlein, die durch ihn geleitet wurden, münden in einen Teich, der auf den Namen „Herzsee“ getauft wurde. Sein Bestand an Wasser wird ängstlich gehütet, denn der See wird täglich von vielen „Winnetou“-Lesern besucht. Die Jugend der Umgebung spielt natürlich nur Indianerspiele und der Fremde, der einen dieser schleichenden kleinen Kerle nach dem Weg zum Blockhaus fragt, wird mitleidig von der Seite angesehen. Jedem Radebeuler Jungen erscheint es als etwas Unerklärliches, daß es noch Menschen gibt, die das Indianermuseum nicht kennen.

„Uff, tritt herein, Bleichgesicht! Setze dich in meinen Wigwam und rauche die Friedenspfeife mit mir. Isto Maza, Eisenarm, wird dir jetzt von seinen braunen Brüdern berichten!“ Man sitzt auf einem Fellsessel, raucht eine Maiskolbenpfeife, trinkt Feuerwasser und vergißt langsam die Umgebung. Die Schulzeit taucht auf. Man erinnert sich, daß man im Latein einen Fünfer bekommen hat, weil man sich zu Hause auf den Caesar nicht vorbereitet hatte. Während der Schularbeiten hatte man natürlich den „Schatz im Silbersee“ gelesen, und daß das wichtiger als lateinische Vokabeln war, wird wohl niemand bestreiten. Immerhin war zur damaligen Zeit Karl May verbotene Lektüre, die man nur heimlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit lesen durfte, und bestimmt schon aus diesem Grunde las man alle sechzig Bücher und behielt auch ihren Inhalt.

**Acht Millionen Bände.**

Der gute Karl May liegt nun schon zwanzig Jahre unter der Erde, aber seine Bücher leben und vermehren sich. In achtzehn Sprachen und acht Millionen Bänden sind sie über die Erde verteilt. Der „Winnetou“ allein wurde in einer Auflage von einer Million gedruckt und von unzähligen Millionen Lesern konsumiert. Kein Schriftsteller der Welt kann sich rühmen, eine derart große Anhängerschaft zu besitzen, die keines seiner Worte unter die kritische Lupe nimmt. Zwar ist es im Laufe der Jahre durchgesickert, daß May die meisten seiner Bücher in Deutschland geschrieben hat und erst später, als er zu einem gewissen Wohlstand gekommen war, in die Fremde fuhr, um gewissermaßen seinen eigenen Spuren zu folgen und sich zu vergewissern, ob auch alles seine Richtigkeit habe. Ein viel belesener Mann, dem zwangsweise die Zeit dafür zur Verfügung stand, hat aus der gesamten vorhandenen Literatur geschöpft, bis er selbst zu einer richtigen Einstellung kam. Defoe, Gerstäcker, Kipling, Cooper haben wirklich die Welt bereist, trotzdem erscheinen ihre Bücher inhaltlich fast gleich, wenn sie auch verschiedene Themen behandeln. May erfand die „Ich-Form“ und verlieh damit seinen Büchern eine Lebendigkeit, die beispiellos ist. Zudem verflocht er die schönsten Tugenden in seine Geschehnisse: Mut, Entschlossenheit, Hilfsbereitschaft, Disziplin, innere Sauberkeit, Entschlußkraft, Glaube an Gott und Liebe zum Vaterland. Spannung verwechselte man einst mit Kitsch und Abenteurerberichte stellte man als Jugendvergiftung hin. Nichts von diesen Angriffen blieb. May ist nach seinem Tode anerkannt worden und seine Freunde von einst stehen nicht mehr allein.

**Museum eines untergegangenen Volkes.**

Hüter und Erklärer der Hinterlassenschaft ist Patty Frank. Herr Frank stammt aus Wien. Sollte Gärtner werden, wurde aber Artist. In Frankfurt sah er den amerikanischen Oberst Cody, der unter dem Namen „Buffalo Bill“ auftrat, und verdingte sich bei ihm als Pferdejunge. Von diesem Posten rückte er im Laufe der Zeit zu einer bekannten Nummer auf. Fast vierzig Jahre zog er durch die Welt, aber noch länger verehrte er Karl May, den er aber nie persönlich kennenlernen sollte. Die Bücher aber schlugen ihn in den Bann dieses Mannes. Er lernte die roten Brüder kennen und verehren, und beschloß, ihre Kulturgüter zu sammeln. Lange Jahre nach dem Tode Mays kam Frank nach Radebeul und legte seine Sammlung mit der Hinterlassenschaft des großen Erzählers zusammen. Um den Schätzen einen würdigen Rahmen zu geben,

wurde die Villa „Bärenfett“ erbaut, die im Stil der Wildwestblockhäuser errichtet ist und das Museum und Wohnräume enthält, wie man sie einst in diesen Bauten vorfand.

Patty Frank hat seine Erzählung beendet. Man wirft noch einen raschen Blick in die Goldgräberbar zum „Grinsenden Prädiehund“, die im Original aufgebaut ist und direkt zum Feuerwassergenuß einladet, und gelangt nun in das Museum, das der aussterbenden roten Rasse ein einzigartiges Denkmal setzt. Man muß sich schon in der Heimat der Indianer auskennen, um dieses Material sammeln und sichten zu können. In Europa befindet sich keine auch nur annähernd so große Sammlung. Die „große Schlange“, die vor einigen Jahren als Gast in Radebeul war, hat über die Größe und Reichhaltigkeit der Sammlung nicht wenig gestaunt. Wieviel mehr staunt erst das Greenhorn, das sich plötzlich seiner Jugendjahre erinnert und erwartet, daß Winnetou aus verborgenem Versteck das Bleichgesicht beobachtet, und daß ein Irokese den blutigen Tomahawk schwingt.

**Die Indianerkriege.**

Aus seiner Träumerei wird man aber rasch herausgerissen, denn das Museum ist eine Anklage. Patty Frank und die heute noch lebenden Freunde Mays rechnen hart mit den Eroberern ab. Zeigen, daß das Feuerwasser ganze Völkerstämme lichtete und Dörfer entvölkerte, denn der Weiße kam mit einschmeichelnden Worten und einem geladenen Gewehr. Er versprach Liebe und Frieden und gab Haß und Blut. Er machte aus dem kühnen und edlen indianischen Jäger und Krieger einen heimlich schleichenden Feigling. Das gesunde Volk der Rothäute wurde zum kranken Mann gemacht, dem man auch die letzten Landesgebiete skrupellos nahm. Von 1790 bis 1815 dauerten die Indianerkriege. Letzten Endes siegte natürlich die Technik. Zwar erfolgte um 1890 noch ein Gegenstoß. Ein Prophet erstand den roten Männern, hinter dem der berühmte Häuptling Sitting Bull stand, der den Aufstand organisierte. Vergeblich, denn ein neues Blutbad vernichtete den Rest der einstmals freien Menschen. Aber wenn die roten Krieger auch in die ewigen Jagdgründe einmarschiert sind, ihre Kunst und ihre Kultur hat man in Radebeul zu erhalten gewußt. Von der eigenwilligen Kultur der Indianer erzählen Bogen, Pfeile, Pfeifen, Perlstickereien, Medizinbeutel, Mokassins, Kriegsbündel und Jagdzauber, Felle, Mäntel aus Hirschhäuten, mit eigenartigen Figuren bemalt. Elch- und Büffelköpfe verzieren die Wände, Bilder und Widmungen hängen im Raum.

In einem besonders sorgfältig verschlossenen Schrein sieht man die persönlichen Reliquien. Das Manuskript von „Babel und Bibel“. Revolver, Orden, Muscheln, Lava vom Vesuv und Erde aus Nordamerika. Die Gattin des großen Erzählers wurde sogar zur indianischen Prinzessin erwählt und führt den Namen „Sha-Lu-Wa“, das soviel wie Frau eines guten Mannes heißt. Es ist eine eigenartige romantische Welt, die man hier errichtet hat.

---

Aus: Neues Wiener Journal, Wien. 44. Jahrgang, Nr. 15.397, 30.09.1936, S. 8.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2019